



Stephan Stockmar

Seit 90 Jahren im Geist der Zeit:

DIE DREI – ein Geschenk zu Steiners Geburtstag

»Höchste Leistungen sind ein Ende,
die unbedeutendste Arbeit ist immer ein Anfang.«
Rudolf Steiner¹

DIE DREI war vor 90 Jahren ein Geburtstagsgeschenk und ist es mit diesem Heft wieder: Eine »wirkende« Zeitschrift aus Anthroposophie veraltet nicht, wenn sich auch ihr Duktus mit der Zeit ändert. Damals stand im Vordergrund, die Welt auf die Ideen Rudolf Steiners und ihre Aktualität z.B. hinsichtlich der sozialen Frage aufmerksam zu machen; heute geht es um ihre individuelle Vergegenwärtigung: Die historische Distanz fordert ein selbständiges Verhältnis zu Steiner, ein Verstehen auf Augenhöhe. Ich kann mich nicht mehr einfach auf seine Wahrnehmungen berufen, sondern muss selbst wahrnehmend werden und fähig, eigene Begriffe zu bilden. DIE DREI will das innere Gespräch mit Rudolf Steiner so pflegen, dass daraus ein selbst verantwortetes Weltverständnis entsteht und sich im Vertrauen auf den anderen Menschen eine neue Wirksamkeit der Anthroposophie entfaltet.

Als DIE DREI 1921 als *Monatsschrift für Anthroposophie und Dreigliederung* begründet wurde, stand Europa noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs und seiner Folgen. Es war eine Zeit des Aufbruchs auf den verschiedenen Ebenen – aus der Sicht der Gründer auch der Wiederbesinnung auf das »rein Menschliche im deutschen Wesen, das im Geistesleben der Goethezeit einen Höhepunkt der Menschheitsentwicklung erreicht hat« und dem »niemals der Hass der anderen Völker« gegolten habe. Aus diesem Geistesleben sei der soeben vollendete Bau des (Ersten) Goetheanum als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft hervorgegangen, so die »Schriftleitung« (Sigismund von Gleich)² in ihrem programmatischen Beitrag *Was gewollt ist im Eröffnungsheft*, das pünktlich zum 60. Geburtstag Rudolf Steiners am 27. Februar erschien. Ein Bild dieses Goetheanums ist dem Beitrag als Frontispiz vorangestellt. Von dort könne die »gesamte Lebenswirklichkeit« neu gestaltend ergriffen werden. »Wollte Anthroposophie eine Menschheitsbewegung sein, so musste sie an die Lösung der sozialen Frage herangehen«, wie sie Rudolf

1 Rudolf Steiner: *Das Karma des Berufes des Menschen in Anknüpfung an Goethes Leben* (1916; GA 172), Dornach 2002, S. 74.

2 Sigismund von Gleich hat auf Grund der maßlosen Angriffe seines Vaters, des Generals Gerold von Gleich, gegen die Anthroposophie die Redaktionstätigkeit schon nach wenigen Monaten niedergelegt. An seine Stelle traten ab Oktober 1921 Ernst Uehli und Eugen Kolisko. Vgl. Christoph Lindenberg: *Die Drei. Monatsschrift für Anthroposophie und Dreigliederung*, in: Götz Deimann (Hrsg.): *Die anthroposophischen Zeitschriften von 1903 bis 1985*, Stuttgart 1987, S. 75-84.

Steiner mit seinem Buch *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft* veranlagt habe.

**Gründungsimpulse:
Programmatik ...**

Wenn auch der Bezug zum »deutschen Wesen« nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, die im Namen eben dieses Wesens über die Welt hereingebrochen ist, befremdlich klingt, wird hier ausdrücklich von einem Geistesleben ausgegangen, das aus sich heraus überzeugt und nicht mit einem Machtanspruch verbunden wird. Dies wird auch im Folgenden präzisiert:

Es geht den damaligen Heftemachern um eine Verortung in einer Mitte, die auch geografisch festgemacht wird: Gegenüber dem Osten sei es die Aufgabe Mitteleuropas, »ein *freies* und daher *produktives Geistesleben*« zu schaffen, unabhängig von staatlicher und wirtschaftlicher Bevormundung. Dem Westen gegenüber müsse eine Wirtschaftsstruktur entwickelt werden, aus reinem Sachverständnis heraus, unbeeinflusst vom Staat. – Verwechselt man das *Sachverständnis* nicht mit einem *Machtverständnis*, so erscheinen diese Vorhaben heute nicht weniger aktuell als damals zu sein. Nahezu revolutionär wird es, wenn auf die Mitte selbst geblickt wird: »Nach *innen* aber hat Mitteleuropa die Aufgabe, an Stelle eines abgelebten Parteiwesens eine *wahrhafte Demokratie* zu setzen«, die ausschließlich auf dem Verhältnis von Mensch zu Mensch gründet.

Auch das Weitere hört sich wie ein Vorgriff auf die heutige Gegenwart an: Nicht nur im Sozialen habe die Zivilisation in den letzten Jahrhunderten dazu geführt, »dass der Mensch auf allen Gebieten so weit als möglich ausgeschaltet wurde«, in den mathematisch-physikalischen Naturwissenschaften und der Entwicklungslehre ebenso wie in der Technik und der Nationalökonomie: Man denke nur an manche etwas zu forschen Schlüsse der Evolutionsbiologen, an die Zumutungen einiger Hirnforscher (das Ich als »Traum des Gehirns«, Gerhard Roth), die Thesen und Theorien eines Thilo Sarrazins oder die Verschacherung menschlicher Arbeit und Lebensgrundlagen an den Börsen der Welt. – »Die *Anthroposophie* aber trägt ihren Namen mit Recht«, heißt es dann, »denn sie führt den Menschen in all die Gebiete wieder zurück, aus denen er durch den Gang der Entwicklung [!] herausgeworfen ist. Darin liegt für sie eine welthistorische Aufgabe, die der Gegenwartsmenschheit gestellt ist. Die Zeitschrift *DIE DREI* hat sich die Mitarbeit an dieser Aufgabe zum Ziel gesetzt. Sie will an der Erneuerung von Wissen-

schaft, Kunst und sozialem Leben³ mitarbeiten ... Dies alles tut sie in dem welthistorischen Augenblick, in dem es gilt, dem *kommenden Menschen* die Wege zu ebneten.«

Man spürt aus jedem Wort die tiefe Überzeugung, aus der Anthroposophie Rudolf Steiners heraus, die im Eröffnungsheft mehrfach als sein »Lebenswerk« gewürdigt wird, die Welt neu gestalten zu können – und auch zu müssen: Aus der Überzeugung entsteht eine Mission. – Dieser programmatische Ankündigungscharakter und das emphatische Sendungsbewusstsein sind uns heute fremd geworden. Sie gründen sich ganz auf das Vertrauen in den großen Lehrer Rudolf Steiner, der bekenntnishaft verehrt wird – bis in die bei Steiner häufig zu findende altmodische Einfügung eines »e« in das Wort »Entwick-e-lung«. – »Mir ist die lebensdurchdrungene und schicksalsmeisternde Stoßkraft der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zum tiefsten und entscheidenden Erlebnis meines Lebens geworden. ... Mir ist es auch nicht darum zu tun, den sechzigsten Geburtstag Rudolf Steiners konventionell zu würdigen, sondern nur an diesem Tag und mit anderen gemeinsam hinzusehen auf diejenige universelle, kampfumtoste Persönlichkeit, deren Lebenswerk noch in einsamer Monumentalität das Geisteslicht eines neuen Zeitalters ausstrahlt.« So endet Ernst Uehli seinen Artikel im Eröffnungsheft, der interessanterweise mit dem Titel *Anthroposophie als Erlebniswissenschaft* überschrieben ist. Und Carl Unger beginnt die ersten drei Abschnitte seines Beitrags über Lebenswirkungen der Anthroposophie in dreifach drängender Wiederholung mit dem Satz: »Rudolf Steiners Werk beginnt sich zu recken.«

Während die Gründung der Zeitschrift insbesondere von Eugen Kolisko betrieben wurde, hat Rudolf Steiner den Titel der Zeitschrift vorgeschlagen, wie aus einer von Walter Johannes Stein überlieferten Bemerkung hervorgeht: »Als Titel müssen wir kein Neutrum haben, aber Untertitel kann sein ›Monatsschrift für Anthroposophie und Dreigliederung‹. – Der Titel selber sollte nicht mehr wie zwei Silben umfassen. – Perspektiven – aber keine Wertung im Titel, nur eine Charakteristik – denn weltmännisch müsste es sein. – ›Anthroposophie, der kommende Mensch‹ würde natürlich zu lang sein. Apsiden, Weltwächter, das dritte Auge könnte es sein. Wir wollen die Monatsschrift ›Die Drei‹ nennen.«⁴ Auch das Titelsignet hat Rudolf Steiner entworfen.⁵ In seinem Geleitwort, das im folgenden *Ersten Heft* des ersten Jahrgangs erscheint (April 1921), knüpft Rudolf Steiner selbst

3 Hieraus wurde der jetzige Untertitel der Zeitschrift *DIE DREI* gebildet: *Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*. Zur Entwicklung des Untertitels wie überhaupt zur Geschichte von *DIE DREI* vergleiche Christoph Lindenberg, a.a.O.

4 Den Vorschlag zum Namen machte Rudolf Steiner auf einer Besprechung am 11. Januar 1921; vgl. Christoph Lindenberg, a.a.O., und Fritz Götte: *Die Drei – Zeitschrift für Anthroposophie und Dreigliederung. Grundimpulse aus der Entstehungszeit – Die Zeitschrift als eine »wirkende« (mit besonderer Berücksichtigung des vermeintlich »Politischen«)*. Bericht zum Abschluss einer 17jährigen Schriftleitertätigkeit, in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Heft 91, Ostern 1970, S. 15-30.

5 Vgl. Roland Halfen: *Aktives Sehen und moralische Phantasie. Entdeckungen in der Graphik Rudolf Steiners*, in: *DIE DREI* 12/2005, S. 31-45.

... und
Wirklichkeitssinn

unmittelbar an mögliche seelisch-geistige Erfahrungen der Leser an. Er sieht die »unbefriedigenden Stimmungen, in denen die Seelen leben, die katastrophalen Erschütterungen des sozialen Lebens« als Ausdruck eines »Krankseins«. »Der Mensch der Gegenwart meint alles zu vermeiden, was den Sinn für Wirklichkeit trübt; und er weiß nicht, wie tief er sich in ein wirklichkeitsfremdes Denken eingesponnen hat. – Diese Zeitschrift möchte dem wahren Wirklichkeitssinn dienen im vollbewussten Gegensatz zum vermeintlichen«, den er im herrschenden Wissenschaftsgeist sieht, der die Theorie über die unmittelbare Wahrnehmung erhebt. Dabei lässt Steiner nicht die Leistungen dieses Wissenschaftsgeistes außer Acht, wie er sich überhaupt mit seinen Gegenentwürfen nie außerhalb der Zeit stellt.

Keine Experimente!

»Der Mensch gehört mit seinem Wesen Welten an, zu denen Naturwissenschaft im gegenwärtigen Sinne nicht vordringen kann. Mancher meint, die Methoden des äußeren Versuches könnten auch das Wesen der Seele und des Geistes erschließen. Doch dem Seelisch-Geistigen ist experimentell in keiner Art beizukommen. Es erschließt sich nur dem, der es auf den inneren Wegen der Seele selbst sucht. Das will anthroposophische Geisteswissenschaft. Aber sie will es auf Wegen erreichen, die an Gewissenhaftigkeit und innerer Klarheit denen gleichen, welche die Naturwissenschaft zur Erforschung der äußeren Welt betreten hat. Sie will nicht äußerlich experimentieren; aber sie will die geistige Welt in solcher Seelenverfassung betreten, wie sie der recht gepflegten Naturwissenschaft eigen ist. Ihr liegt nebelhafte Mystik so ferne wie der wahren Naturforschung; aber sie vermeint zu durchschauen, dass man von echtem Erkenntnisgeiste auch dann noch beseelt sein kann, wenn man in seinem erkennenden Erleben nicht mehr durch die sinnliche Anschauung geleitet wird.« – *Rudolf Steiner in seinem Geleitwort, April 1921*

Steiner endet sein Geleitwort mit einem Aufruf zur Zusammenarbeit auf der Grundlage von Eigenständigkeit, dem wir uns als heutige Redaktion voll anschließen können: »Wünschenswert wäre es, dass das Erscheinen dieser Zeitschrift möglichst viele Persönlichkeiten auf den Plan rief, die in der angedeuteten Richtung ihre Stimme geltend machen können, weil ihre eigene Art bereits dies verlangt. Ich bin der Meinung, dass es in der Gegenwart viele solche Persönlichkeiten gibt, die nur eines geringen Anlasses bedürfen, um mitzuarbeiten an dem, was Anthroposophie wirklich will. Es wäre in höchstem Sinne befriedigend, wenn diese Zeitschrift recht viele solche Anlässe liefern könnte.«

Im Anschluss an dieses Geleitwort beginnt der Abdruck der von Rudolf Steiner redigierten Vortragsmitschriften des Zyklus *Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi*, den er zwölf Jahre zuvor, im August 1909, in München gehalten hat.⁶ Wie überhaupt in den ersten Jahren viele Mitschriften von Vorträgen Rudolf Steiners in der DREI zum ersten Mal erschienen sind.

Wenig später schon kam es zum sogenannten »Atomismusstreit«, ausgelöst durch einen Beitrag von Gabriele Rabel: *Über die Stellung der Anthroposophie zur Atomtheorie*.⁷ An der Diskussion beteiligen sich Hans Theberath, noch zwei mal Gabriele Rabel, Franz Halla und – abschließend im April 1923 – Eugen Kolisko, zu dieser Zeit Schriftleiter. Im Mitgliedervortrag in Stuttgart vom 30. Januar 1923 nimmt auch Rudolf Steiner Stellung: »Ich muss es auch hier an dieser Stelle betonen, dass durch den Atomismusstreit in der DREI die naturwissenschaftliche Diskussion auf ein totes Geleise geführt worden ist. Denn es sollte dieser Streit niemals geführt werden, dass ... mit denselben Gedankenformen hinüber- und herübergeschlagen wird und unter Umständen mit dem Wichtigsten sogar der sogenannte Gegner noch Recht hat. Dasjenige, um was es sich heute handelt, ist, dass gerade z.B. die physikalische Wissenschaft in ihren Tatsachen – wenn man sie nimmt, wie sie ist, ohne dass man wider sie polemisiert – gerade die allerwichtigste Grundlage gibt für die anthroposophische Auffassung, während das Polemisieren, ohne das Hineintragen des anthroposophischen Gestimmtseins, eben auf ein totes Geleise führt, ... wie es geführt hat in der Polemik, die in der DREI entfaltet worden ist.«⁸ – Steiner mischt sich also nicht inhaltlich ein, sondern methodisch, indem er auf die Problematik des polemischen Schlagabtausches und die Notwendigkeit einer neuen Art der Gedankenbildung, eines »anthroposophischen Gestimmtseins« hinweist. Auch damit ist ein Leitmotiv angegeben, das bis heute in der Zeitschrift seine Gültigkeit hat.

Das war vor 90 Jahren. Heute feiern wir den 150. Geburtstag von Rudolf Steiner, 86 Jahre nach seinem Tod am 30. März 1925. Seitdem hat sich vieles verändert. Der als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft errichtete hölzerne erste Goetheanubau im Schweizer Dornach, mit dem die Anthroposophische Bewegung »ein sichtbares Zentrum ihres Wirkens vor die Kulturwelt« hingestellt hatte (Eröffnungsheft), ist in der Sylvester-

6 Dieser Zyklus liegt heute in der Gesamtausgabe als GA 113 vor (Dornach 1982).

7 Februar 1922; 1. Jahrgang 1921/22, S. 1107-114.

8 In: *Anthroposophische Gemeinschaftsbildung* (1923; GA 257), Dornach 1989, Vortrag vom 30.1.1923, S. 41f. Entsprechend hatte sich Steiner schon am 27. Dezember 1922 in Dornach geäußert, in: *Der Entstehungsmoment der Naturwissenschaft in der Weltgeschichte* (1922/23; GA 326), Dornach 1977, S. 69f.

Abschwung und Aufschwung



Rudolf Steiner, 1923

nacht 1922/23 Opfer einer Brandstiftung geworden. Ein Jahr später hat Rudolf Steiner die 1913 aus der von ihm geleiteten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft hervorgegangene Anthroposophische Gesellschaft noch einmal neu begründet – durch die ideelle Grundsteinlegung für ein »geistiges Goetheanum«, das sich aus dem Zusammenklang der dieses tragenden Mitglieder bilden möge.

Kern dieses »Menschenbaues« bildet ebenfalls eine »Freie Hochschule für Geisteswissenschaft«, jetzt nicht als repräsentativ in Erscheinung tretende Institution, sondern als eine konkrete Vereinigung von Menschen, die *selbstverantwortete* anthroposophische Erkenntnisse in der Welt zur Wirksamkeit bringen möchten – bauend auf gegenseitiges Verstehen und Vertrauen. Günter Röschert hat kürzlich das »Forschungsgespräch« als »sachgerechte, allein erfolversprechende, hochschulgemäße, wesenseigene Arbeitsweise« charakterisiert.⁹ »Es ist die Urgestalt der allgemein-anthroposophischen Hochschularbeit ... Vom anthroposophischen Forschungsgespräch aus lassen sich alle sekundären Methoden (Lehrveranstaltungen, Lesungen, Kolloquien usw.) begründen oder auch nicht begründen. Forschung ist Hochschulaufgabe, die Anthroposophische Gesellschaft fördert diese Forschung« – z.B. durch Herausgabe einer Zeitschrift wie DIE DREI; ich werde darauf später zurückkommen. Erst nach der sogenannten Weihnachtstagung 1923/24 entwarf Rudolf Steiner einen zweiten Goetheanumbau, der nun aus dem damals modernsten Baustoff – Stahlbeton – errichtet und 1928, drei Jahre nach seinem Tod, eröffnet wurde: ein Theater- und Kongressbau, zugleich Verwaltungssitz der Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule.

1931 wurde DIE DREI mangels eines initiativen Menschenkreises als eigenständiges Organ eingestellt. Offensichtlich war die Emphase des Anfangs erloschen bzw. gingen die aktiven Träger der Bewegung ganz in ihren vielfältigen Gründungen auf und unter. Zudem wirkte sich sicherlich auch der aufkommende Nationalsozialismus lähmend auf das geistige Leben aus. Formal war DIE DREI zunächst noch mit der Zeitschrift *Anthroposophie* vereinigt, die 1935 mit ihrem 17. Jahrgang beendet wurde und nicht zu verwechseln ist mit der heute unter diesem Namen erscheinenden Vierteljahreszeitschrift für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. – Von 1935-1945 war die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland offiziell verboten. Als DIE DREI im Februar 1948 auf Initiative von Erich

9 Vgl. Günter Röschert: *Das Freie Erkenntnisgespräch als umgekehrter Kultus. Das Existenzproblem der Freien Hochschule*, Dornach 2010, S. 60f. 10 Christoph Lindenberg, a.a.O.

11 Fritz Götte bemerkt bereits 1970: »Man wird sich auch sagen müssen, dass der Mitarbeiterkreis einer Zeitschrift wie DIE DREI ja jeweils nur das beizutragen vermag, was im einzelnen Menschen und in der Anthroposophischen Gesellschaft lebt. Eine Zeitschrift, wenn sie lebendig ist, spiegelt ja bis zu einem gewissen Grade dieses Leben in der Gemeinschaft.« A.a.O., S. 21.

12 Zur Bedeutung der hermeneutischen Methode gegenüber Steiner vgl. Jörg Ewertowski: *Rudolf Steiner immer wieder neu sehen lernen. Geschichtlicher Abstand als Chance*, Hamburg 2010 (Bezug: siehe *Nachrichten* in dieser Ausgabe).

13 Göttes Verdienst war es insbesondere, die Ereignisse in der damaligen Tschechoslowakei 1968/69 wahrzunehmen und zu charakterisieren – gemäß seinem Ideal von »DIE DREI als »wirkende« Zeitschrift«; Fritz Götte, a.a.O.



Februar 1948

Januar 1970; Gestaltung:
Walther Roggenkamp

Mai 1981



Schwebsch wieder zu erscheinen beginnt, nimmt sie die Jahrgangszählung der *Anthroposophie* auf, wodurch sich erklärt, dass sie sich nun, 2011, im 81. Jahrgang befindet; streng genommen ist es erst der 74. Für kurze Zeit (April 1948 bis Juni 1950) ist auch Herbert Witzemann an der Redaktion beteiligt. Ende 1953 übernimmt diese Fritz Götte (bis 1969).¹⁰

Während der 70er und 80er Jahre hatte *DIE DREI* knapp 5000 Abonnenten; heute hat sie etwas weniger als die Hälfte davon. Auch hierin drückt sich ein Wandel aus: In dieser »Hochzeit« herrschte ein intellektuell-offenes Klima, in dem man interessiert viele geistige Bewegungen und Anregungen wahr- bzw. aufnahm. Damals begannen auch die Freien Waldorfschulen zu expandieren. An vielen Universitäten entstanden anthroposophische Studentengruppen, das »Vortragswesen« blühte und es gründeten sich freie Forschungseinrichtungen wie z.B. das Friedrich von Hardenberg Institut in Heidelberg. Ein starker Erkenntniswille durchzog die anthroposophische Arbeit, was sich z.B. in den vielen Studiengruppen zur *Philosophie der Freiheit* und anderen erkenntnistheoretischen Werken Rudolf Steiners zeigte. Diese Jahre waren auch eine Blütezeit der von Anthroposophen getragenen goethenistischen Naturwissenschaft. Viele grundlegende Artikel von Wolfgang Schad, Thomas Göbel, Andreas Suchantke, Ernst-Michael Kranich, Jochen Bockemühl u.a. erschienen in der *DREI*, getragen von einem hingebungsvollen Umgang mit den Phänomenen (Goethe: »Sie selbst sind die Lehre.«), aber teilweise auch von einem Hang zur Bildung objektivierender Begriffe in Form von verschiedensten Ordnungen und Gliederungen, was immer wieder zu Streit führte (wenn auch nicht unbedingt in der Zeitschrift selbst). Offensichtlich ist es auch hier, wie im Atomismusstreit, nicht immer gelungen, über den gedanklichen Schlagabtausch hinauszukommen, was auch für andere Bereiche, wie z.B. die Soziale Dreigliederung festgestellt werden kann. – Dazu kamen wichtige kultur- und zeitgeschichtliche Betrachtungen auf phänomenologischer Grundlage von Frank Teichmann, Christoph Lindenberg und vielen anderen.

Unter der Ägide von Heten Wilkens als Generalsekretär der deutschen Landesgesellschaft (1967-1991) wurde diese Entwicklung zunächst von Herrmann Schütz getragen, der von 1970 bis 1984 die Redaktion geführt hat. Dietrich Rapp gab ihr dann ab 1985 einen starken kulturwissenschaftlichen Zug. Im Juni 1993 kam Theo Stepp hinzu, der von Mai 1996 an, nachdem Rapp zur

Redaktion der Wochenschrift *Das Goetheanum* gewechselt war, die Arbeit in alleiniger Verantwortlichkeit weiterführte (bis September 2000).

Dies waren Jahre einer vielfältigen, oft auch kontroversen gesellschaftlichen und geistigen Aktivität, in denen es auch zu fruchtbaren Berührungen zwischen der Anthroposophie und den akademischen Wissenschaften kam, besonders im Bereich der Erziehungswissenschaften und der Ökologie. Wie überhaupt mit Beginn der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt seit 1969 viele verkrustete Strukturen aufbrachen, der Kalte Krieg allmählich überwunden wurde und sich ein oft vehementes gesellschaftliches Engagement entwickelte, z.B. als Anti-Atombewegung. Aber es war auch die Zeit des Terrorismus, des umstrittenen Nato-Doppelbeschlusses und des zunehmenden Drogenkonsums. Karl-Martin Dietz hat sie 1988 in seinem wichtigen Buch *Die Suche nach Wirklichkeit* bewusstseinsgeschichtlich eingefangen.

Mit den 90er Jahren beginnt sich die Stimmung zu ändern: Erkenntnisfragen werden als zunehmend abgehoben von der eigenen Lebens- und Arbeitssituation erlebt. Das Leben forderte nun die Menschen stärker heraus: Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, zurückgehende öffentliche Gelder/Finanzierungen (Schulen, Sozialeinrichtungen), Arbeitsüberlastung unter verschärften Bedingungen (schwierigere Kinder, Pflegenotstand usw.). Viele Selbstverständlichkeiten geraten ins Wanken, Biographien verlaufen immer weniger geradlinig, die Kräfte schwinden: Erschöpfung und Burnout greifen um sich. Man ist immer stärker mit sich selbst beschäftigt, auf zunehmend existenzielle Weise, auch in den sogenannten anthroposophischen Kreisen.

Damit ändern sich auch die Lesegewohnheiten. Auf der einen Seite sind Anleitungen zum Umgang mit der eigenen Biographie sowie den verschiedensten Lebensproblemen gefragt (Ratgeberliteratur). Zum anderen wächst die Sehnsucht, die eigene Erfahrung zu vertiefen. Nicht – vermeintlich unverbundene – *Welterkenntnis* ist gefragt, sondern ein unmittelbares Selbst- und *Welterleben*. Die Folge dieser Entwicklung, die bis in die Anthroposophische Gesellschaft hereinragt und dort die Arbeitsformen verändert, ist auch eine – oftmals unreflektierte – Offenheit für andere geistige Wege und Strömungen, die ausprobiert werden.¹¹ Sie scheinen geistige Erfahrungen direkter und schneller zu vermitteln. Dabei stellt sich auch immer wieder die

die Drei 2/2011



Januar 1989

Neue Herausforderungen

Fußnoten siehe Seite 51.

Januar 1994; Gestaltung:
Walter Schneider





März 1998

Frage nach Anspruch und Allgemeingültigkeit von Anthroposophie und Christentum.

Gleichzeitig verändert sich seit den späten 80er Jahren auch das Verhältnis zu Rudolf Steiner. Nach seinen Mitarbeitern und Schülern, die aus dem unmittelbaren Erlebnis seiner Persönlichkeit gearbeitet haben, sind nun auch die Schüler der Schüler verstorben; der direkte Erlebnisstrom versiegt. Er – Steiner – wird immer mehr zum geschichtlichen Ereignis, auf das aus Distanz geschaut werden kann. Sein Leben wie auch die Entstehung der anthroposophischen Bewegung werden zum Objekt historischer Untersuchungen. In dieser Situation gründen Götz Deimann, Karl-Martin Dietz, Christoph Lindenberg und Bodo von Plato 1993 die *Forschungsstelle Kulturimpuls*, um diese Aufgabe anthroposophischerseits zu ergreifen. So verändert sich allmählich auch das Bild Steiners in der Öffentlichkeit. Einerseits wird er als selbstverständlicher Teil der Kultur betrachtet, dessen Leben und Werk es mit den derzeit gängigen historisch-kritischen Methoden zu untersuchen gilt. Andererseits wird er zum Objekt heftiger, teils polemisch-bösartig geführter Debatten. Irritierend ist für viele, wie stark die mit seinem Werk verbundenen Einrichtungen auf den verschiedensten Lebensfeldern in der Gegenwart präsent sind. Diese anhaltende Aufmerksamkeit wurde keinem anderen seiner Zeitgenossen zu Teil. – Seit kurzem sind sein Leben und Werk auch Gegenstand einer speziellen Esoterikforschung, die sich teilweise auch hermeneutischer Arbeitsmethoden bedient.¹²

Oktober 1998



Neue Wege: Von der Gegenwart ...

Beide Entwicklungen bedingen einander: Der unmittelbare Anschluss an Steiner und sein Werk ist heute schwerer – wegen der geschichtlichen Distanz ebenso wie aufgrund der eigenen Befindlichkeit. In diesem Spannungsraum beginnt sich eine zunehmend selbstbewusste Weiterführung des Werkes in Form von individuellen Forschungsansätzen zu entwickeln – ganz im Sinne des oben stehenden Mottos.

In dieser Zeit der 90er Jahre wendet sich DIE DREI (wieder) verstärkt Gegenwartsfragen zu, nicht mehr nur die geistigen Hintergründe beleuchtend, sondern das Zeitgeschehen regelmäßig analysierend und kommentierend. Mit Unterstützung des damaligen Generalsekretärs der herausgebenden Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Friedhelm Dörmann, entwickelt der Redakteur Theo Stepp zusammen mit Klaus B. Harms, Christoph Strawe und Lorenzo Ravagli das Projekt »Neue Wege in

Fußnoten siehe Seite 51.

der anthroposophischen Publizistik« mit dem Ziel eines politisch-kulturellen, möglichst wöchentlich erscheinenden Magazins aus Anthroposophie, vergleichbar z.B. der *Zeit*. Ähnliche Bestrebungen verfolgte schon Fritz Götte allerdings bewusst auf der Basis einer Monatsschrift. Seiner eigenen Darstellung nach war er deswegen innerhalb der Gesellschaft massiv dem Vorwurf einer Politisierung der Anthroposophie ausgesetzt.¹³ – Nicht zuletzt unter dem Eindruck, auf den Mauerfall 1989 nicht vorbereitet gewesen zu sein, entstand so eine neue Wachsamkeit für das Zeitgeschehen, und es wurde eine konkrete Ideengebilde angeregt, die die lähmenden Grundsatzstreitigkeiten zwischen vielen Protagonisten der Dreigliederungsbewegung überwinden half. Aus verschiedenen Gründen (u.a. Tod des erfahrenen Journalisten Klaus B. Harms 1999, Scheitern des Versuchs der Zusammenarbeit mit der Wochenschrift *Das Goetheanum*, mangelnde Finanzen) wurde das Projekt als solches Ende 1999 eingestellt. Es hat jedoch in beiden Zeitschriften deutliche Spuren hinterlassen und wird in modifizierter Form in der seit 1990 auf Initiative von Christoph Strawe viermal jährlich erscheinenden Zeitschrift *Sozialimpulse. Rundbrief Dreigliederung* fortgeführt.¹⁴

DIE DREI schwimmt immer wieder gegen den Strom – nicht unbedingt durch provokante Meinungen oder leichtfertige Attacken, sondern durch kritische Sachlichkeit und Beharren auf der Erkenntnisfrage. Dabei versucht sie, mit ihren Autoren einen neuen Stil zu entwickeln und zu pflegen, wie er vielleicht anfänglich auch bereits seinen Niederschlag im Schriftlichen findet. Denn die historische Distanz zu Steiner fordert ein von Grund auf selbständiges Verhältnis, ein Verstehen auf Augenhöhe (wie es genau genommen jedes Verstehen ist), eine immer wieder neu vorzunehmende Vergegenwärtigung. Und es braucht vor allem die eigene Wahrnehmung. Diese äußert sich zunächst durch ein Gespür für Anwesenheit. Dazu muss ich selbst ganz anwesend sein; denn nur in der eigenen Anwesenheit findet Begegnung statt. Und dann wird es auch möglich, selbst für das Wahrgenommene, Erspürte Begriffe zu bilden, die diesem nichts überstülpen. Jeder übernommene, »fertige« Begriff würde mich wieder aus der Anwesenheit entfernen. Die Begriffe selber müssen in Bildung bleiben; ich muss sie an mir selbst immer wieder neu und immer genauer ausbilden und werde so auch immer genauer in der Wahrnehmung. Die Außenwahrnehmung geht

die Drei 2/2011

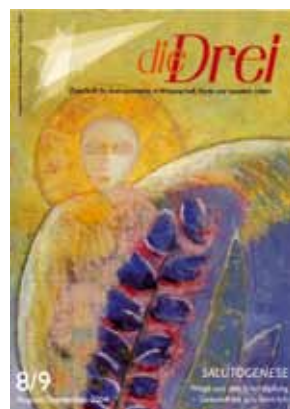


Juni 2003

14 Vgl. www.sozialimpulse.de/rundbriefliste.htm#1990
%20/%201.%20Jahrgang

... zur Gegenwärtigkeit:
»Fürchte dich nicht!«

August/September 2004





Andreas Klaffke: *Der Bote (R. St.)*, 1991-1994. Öl
Gold, Wandfarbe und Holzleim auf Pappe, 38x14,8 cm

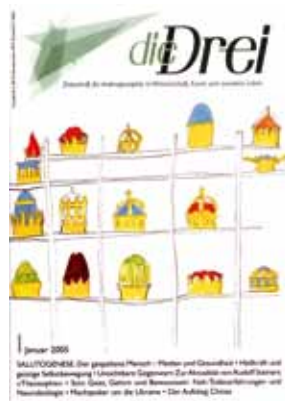
über in eine Selbstwahrnehmung. Welt spricht sich schließlich in mir aus, ohne mich dabei in meinem Bewusstsein auszulösen.

In der gegenwärtigen Aufmerksamkeit sondert Erkenntnis sich nicht mehr von mir ab in eine vermeintliche Objektivität. Ich verliere mich aber auch nicht in seelisches Wohlgefühl, das verhindert, dass ich über mich selbst hinauswache. Mit dieser geführten Aufmerksamkeit bleibe ich stets »am Ball« und verliere vor allem nicht den Sinn für das Ganze, für die Aspekte der anderen. Ja, das Interesse am anderen wächst, das Verstehen wollen des anderen Wesens. Zunächst scheitere ich vielleicht an der eigenen Begriffslosigkeit gegenüber dem Fremden. Ich nehme es zwar wahr, kann es aber noch nicht wirklich mit *eigenen* Begriffen fassen. Dadurch wird es für den Moment so übermächtig, dass ich selbst mich ohnmächtig fühle; es lässt Furcht aufkommen. Genau dies beschreibt Rilke in seiner Ersten Duineser Elegie, wenn er dort sagt: »Ein jeder Engel ist schrecklich.«¹⁵ Doch halte ich dies aus, habe ich den Mut, mich selbst in meiner Ohnmacht wahrzunehmen; gelingt es mir, die Furcht in *Ehrfurcht* zu verwandeln, so kommt mir schließlich ein »Fürchte dich nicht!« entgegen: Erkenntnis wird zum Verstehen, zur Wesensbegegnung; ein neuer »Wirklichkeitssinn« entsteht. Schon der frühe Rudolf Steiner beschreibt diesen Akt: »Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.«¹⁶ In diesem Sinne wird Anthroposophie tatsächlich zur »Erlebnisswissenschaft«.

Sich gegenseitig in dieser Begriffsbildung wahrzunehmen, ist Aufgabe des Forschungsgesprächs, wie es Günter Röschert als substanziell für die Arbeit der Freien Hochschule sieht. Auf solcher Grundlage werden auch die schriftlichen Darstellungen nicht zu bloßen Selbstbehauptungen, sondern zu Ortsbestimmungen und Wegbeschreibungen, wie sie schon Goethe von jedem Wissenschaftler gefordert hat – als Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit – nicht zuletzt mit dem Leser.¹⁷ Erkenntnis wächst so in das Leben hinein: Ich bin beteiligt, nehme teil, setze mich immer wieder neu in Beziehung – ein durchaus künstlerischer Prozess.¹⁸

Was so entsteht, ist gelegentlich vielleicht eine schwere Kost, entspricht vor allem nicht den heutigen Lesegewohnheiten, Wissen zu mehren, Anweisungen zu sammeln, auf die Schnelle etwas aufzunehmen, das zwar für den Moment vielleicht aufregt oder berührt, aber letztlich keine Sicherheit im eigenen Erleben

die Drei 2/2011



Januar 2005

Fußnoten siehe Seite 58.

Mai 2010



15 Zur Ersten Duineser Elegie vergleiche Ute Hal-laschka: *Ein einsames Ich im Selbstgespräch*, in: DIE DREI 2/2010, S. 35-45. Dort ist auch der ganze Text der Elegie zu finden.

16 In: Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886; GA 2), Dornach 2003.

17 Vergleiche diesbezüglich z.B. die Forschungsansätze von Dorian Schmidt (siehe Wolfgang Kilthau: *Gedanken zur Bildekräfteforschung um Dorian Schmidt*, in: DIE DREI 10/2010, S. 67-75) und Ilse K. Müller.

18 Siehe auch Wolf-Ulrich Klünker: *Anthroposophie als Ich-Berührung*, Dornach 2010.

19 Rudolf Steiner: *Im Anbruch des Michaelzeitalters*, August 1924, in: ders.: *Anthroposophische Leitsätze. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie – Das Michael-Mysterium* (GA 26), Dornach 1998, S. 62. Vgl. auch Karl-Martin Dietz: *Wenn Herzen beginnen, Gedanken zu haben*, Stuttgart 2005.

schaft. DIE DREI bietet Stoff für nachhaltiges Lesen, fordert den aktiven Mitvollzug, und das braucht Konzentration und Zeit, regt aber das eigenständige Denken und bedächtige Urteilen an, aktiviert innere Empfindungskräfte und schafft so letztendlich die Voraussetzung, Anthroposophie im Leben wirksam werden zu lassen: Es kann trotz vieler erlebter Widrigkeiten gegenüber der Welt ein Sinn für Kohärenz entstehen, ein tragendes Gefühl von Sinnhaftigkeit und Zusammenhang, wie es Aaron Antonovsky zur Gesundheitserhaltung und -entwicklung (Salutogenese) als erforderlich beschreibt. Erkenntnisarbeit, die nicht nur vom Kopf ausgeht, sondern den ganzen Menschen ergreift (Rudolf Steiner: »Die Herzen beginnen Gedanken zu haben ...«),¹⁹ wirkt nicht nur gesundend auf den einzelnen Menschen, sondern auch in die Gesellschaft hinein. Ansonsten entschwindet uns die Wirklichkeit immer mehr, und wir verlieren uns selbst. – So sucht sich DIE DREI »als ›wirkende‹ Zeitschrift« (Fritz Götte) immer wieder neu zu erfinden und zu behaupten.